

geprüftes, bloß durch Hörensagen Aufgenommenes weitergegeben. So hat das Buch etwas Uneinheitliches, und man kann es schwerlich jemandem empfehlen, der sich ernsthaft über China und die Chinesen unterrichten will, am wenigsten der Jugend, für die es geschrieben zu sein scheint.

M. F.

Filchner, Wilhelm: In China. Auf Asiens Hochsteppen. Im ewigen Eis. Rückblick auf 25 Jahre der Arbeit und Forschung. Mit 39 Bildern und 19 Karten. 1930. Herder & Co., G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. B.

Verfasser hat hier Ausschnitte aus seinen früheren Werken mit verbindendem Text herausgegeben. Die Kapitelüberschriften lauten: „Mein Ritt über den Pamir“, „Meine China- und Tibet-Expedition 1903—1905“, „Bilder aus China“, „Quer durch Spitzbergen“, „Die zweite deutsche Südpolar-Expedition 1911—1913“, „Sturm über Asien“ und „Aus den Mohammedaner-Aufständen in

China“. Was über „Hui-Hui“ und „Tschung Kue“ gesagt werden mußte, gilt natürlich auch von diesem Bande. Die Bilder sind gut und geben zum Teil Neues.

M. F.

Colin Ross, Das Meer der Entscheidungen. Beiderseits des Pazifik. Mit 97 Abb. u. 7 Kartenskizzen. 2. Aufl. 1925. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Mit großer Sprachgewandtheit flüssig geschrieben; interessante Fragen aufwerfend und allerlei wirtschaftliche und politische Möglichkeiten erwägend, vermag dies Buch ebenso wie die anderen Reisebücher des Verfassers den Leser wohl zu fesseln. Verfasser ist auch klug genug, sich auf seine Prognosen nicht allzu sehr festzulegen, und tritt nicht mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit auf. Bleibt man sich dessen bewußt, daß man hier ein Stück Journalistik vor sich hat, so kann man sich mit dieser Unterhaltungslektüre ein paar Stunden angenehm vertreiben.

M. F.

## ZU DEN ABBILDUNGEN

Tafel 14 gibt eine Landschaft von Liu Yung Niën aus der Sung-Dynastie wieder. Das Gemälde stellt den Schang-Berg östlich von Schang Hiën in der Provinz Schensi dar, auf dem gegen Ende der Tsing- und im Anfang der Han-Dynastie vier Eremiten ein beschauliches Dasein führten. Diese vier Einsiedler, in der Literatur als die Schang Schan Si Hau bekannt, wurden lange Zeit als Vorbilder idealen, allem materiellen Gewinn abgewandten Menschentums gepriesen. Das Bild will also die friedliche Ruhe und das damit verknüpfte Glück zum Ausdruck bringen. — Liu Yung Niën war ein Verwandter der Kaiserin Dschang Hiën und wurde in seiner Kindheit im kaiserlichen Palast erzogen. Später wurde er General und Feldherr, aber seine Künstlerschaft wurde ebenso gerühmt

wie seine Tapferkeit. Von seinen Bildern werden hauptsächlich die Darstellungen von Tieren, z. B. Fischen und Insekten, geschätzt, aber auch seine Gemälde buddhistischer und taoistischer Heiliger. — Das Bild ist im Besitz der früher kaiserlichen Sammlung in Peking. Es ist durch drei große Stempel beglaubigt. Das viereckige Siegel links oben lautet Süan Ho Yü Bau, d. h. kaiserlicher Stempel von Süan Ho (Regierungsperiode des Kaisers Hui Dsung 1119—1125). Der viereckige Stempel links in der Mitte besagt: Yü Fu Bau Hui, d. h. kostbares Gemälde des kaiserlichen Schlosses. Der ovale Stempel rechts oben enthält die Schriftzeichen Gia King Yü Lan Dschü Bau, d. h. Besichtigungsstempel des Kaisers Gia King. Am Rande rechts steht die Unterschrift des Malers:

Tschung Sin Gūn Gi Du Schī Liu Yūng Niēn Hua: gemalt von Liu Yung Niēn, dem Befehlshaber der Tschung-Sin-Armee.

Tafel 15 zeigt eines der berühmten Bambusbilder des Malers Wen Tung aus der Zeit der Sung-Dynastie. Es ist im 7. Monat des Jahres 1070 gemalt worden und ein hervorragendes Beispiel der Schwarz-Weiß-Malerei jener Zeit. Jetzt befindet sich das Original im Besitz der Sammlung Ping Deng Go.

Die Tafeln 16 und 17 bringen eine Art von Bildern, die man in China als Siau Pin, d. h. kleines Ding, Säckelchen bezeichnet und die besonders in den gebildeten Kreisen beliebt ist. Sie werden meist in den intimeren Räumen des Hauses sowie im Bibliotheks- oder Arbeitszimmer aufgehängt. Neben ihrem künstlerischen Wert haben sie noch eine poetische Bedeutung, auf die oft noch mehr Gewicht gelegt wird als auf jene und die in den auf ihnen niedergeschriebenen Gedichten ihren Ausdruck findet. Als Beispiel geben wir eins von diesen wieder:

Halb hat die Pflaumenblüte vor dem Fenster  
Da draußen ihre Blättchen schon verloren;  
Zu große Kühle hat in diesen Tagen  
Der Frühlingswind andauernd ihr geschaffen.  
Mein Teegeschirr geformt aus simplem Ton,  
Mein schlichter Palmenfächer schon zer-

schlossen.

Ich sitz allein und starr ins Licht der Lampe  
Und wache still die späte Nacht heran.

Das Bild mit Pflaumenblütenzweig und Teekanne stammt von Yau Siē aus dem 17. Jahrhundert, der in Dschen Giang in der Provinz Kiangsu geboren ist. Er war auch Dichter, und zwar Dramatiker. Als Maler war er berühmt wegen seiner Jen Wu (menschlichen Figuren) und Hua Tsau (Blu-

men und Pflanzen). Unter den letzteren wurden wieder seine Pflaumenblüten besonders geschätzt, die er ohne Benutzung von Farben lediglich mit Tusche schuf.

Die Pflaumenblüte und die Vöglein sind von Giang Yü aus Anhui gemalt, den man wegen seiner überraschenden, neuartigen und doch schönen Zusammenstellungen in seinen Gemälden liebt.

Das Stilleben mit dem Roßhaarwedel ist ein Werk von Jen Hiung aus Schan Yin in der Provinz Tschekiang, genau datiert: gemalt am 20. September 1848. Jen Hiung mit seinem Bruder Jen Hün und einem Neffen waren als die drei Jen zu ihrer Zeit sehr bekannt.

Die Pflaumenblüten und Orchideen geben ein kleines Bild von Schen Jung aus Yüan Ho in Kiangsu wieder, der gleichfalls im neunzehnten Jahrhundert lebte. Auch er war Meister in menschlichen Gestalten, in Pflanzen und Vögeln und bediente sich in späteren Jahren gleichfalls nur der Tusche unter Ausschluß aller Farben.

Das Seite 176 gegenüber eingeschaltete Bild des Patriarchen Hui Neng ist nach einem Holzschnitt der Sammlung „Heilige Bildnisse der buddhistischen Patriarchen direkter Linie“, Bd. I, gefertigt. Die Inschrift bezeichnet den Großen Meister Hui Neng als den dreiunddreißigsten Patriarchen, weil die siebenundzwanzig indischen Bodhidharmas als seine Vorgänger mitgezählt sind.

Zu Tafel 13 im vorigen Heft ist nachzutragen, daß sie mit gütiger Erlaubnis der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Wildpark-Potsdam, dem Werk von Richard Wilhelm „Die chinesische Literatur“ entnommen ist.